

Beitrag aus:

## FAMILIE UND GESELLSCHAFT

Herausgegeben

von

Friedrich W. Busch, Johannes Huinink,  
Bernhard Nauck, Rosemarie Nave-Herz,  
Norbert F. Schneider

Band 26

Schriftenreihe des

Beziehungs- und Familienpanels (pairfam)

Koordinatoren: Josef Brüderl, Johannes Huinink,  
Bernhard Nauck, Sabine Walper

Band 3

## Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen

Ergebnisse der ersten Welle des  
Beziehungs- und Familienpanels

Herausgegeben

von

Josef Brüderl, Laura Castiglioni und Nina Schumann

---

ERGON VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Ergon-Verlag GmbH • 97074 Würzburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Matthias Wies, Ergon-Verlag GmbH

Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

[www.ergon-verlag.de](http://www.ergon-verlag.de)

ISBN 978-3-89913-800-9

ISSN 1863-9127

# III. Fertilität



# Dynamik und Determinanten nichtehelicher Mutterschaft in Ost- und Westdeutschland

*Michaela Kreyenfeld, Dirk Konietzka, Rainer Walke*

## *I. Einleitung*

Zu den prägnantesten familiendemographischen Unterschieden zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland zählte die Entwicklung der nichtehelichen Geburten. Am Ende der 1980er Jahre gehörte der Anteil nichtehelicher Geburten in der DDR zu den höchsten Europas. Dieses Phänomen wurde zunächst mit den besonderen Anrechten und Begünstigungen alleinstehender Mütter in der DDR (vor allem in Bezug auf die Freistellung vom Arbeitsplatz und Zuteilung von Wohnraum) in Verbindung gebracht (Konietzka und Kreyenfeld 2005), jedoch kristallisierte sich im Verlauf der 1990er Jahre heraus, dass eine vorrangig sozialpolitische Erklärung zu kurz greift. Der Anteil nichtehelicher Geburten ging in Ostdeutschland in den 1990er Jahren nicht zurück, er stieg weiterhin an. Zugleich vergrößerten sich die diesbezüglichen Ost-West-Unterschiede, obwohl sich die gesellschaftlichen und insbesondere die sozialpolitischen Rahmenbedingungen nach dem Ende der DDR von Grund auf gewandelt hatten. Gegenwärtig haben in Westdeutschland ein Viertel, in Ostdeutschland dagegen mehr als 60 Prozent der neugeborenen Kinder nicht miteinander verheiratete Eltern. Differenziertere Betrachtungen zeigen, dass der Ost-West-Gegensatz regionale Schwankungen überlagert und innerhalb beider Landesteile ein jeweils hohes Ausmaß an Homogenität vorherrscht (Klüsener und Kreyenfeld 2009). Es scheinen sich demnach zwei unterschiedliche Familienregime in Ost und West verfestigt zu haben.

In unserem Beitrag betrachten wir in einem ersten Schritt die Dynamik unverheirateter Mutterschaft im Lebenslauf. In einem zweiten Schritt untersuchen wir die Determinanten nichtehelicher Geburten. Insbesondere gehen wir der Frage nach, inwieweit die unterschiedliche Verbreitung der nichtehelichen Geburten in Ost und West auf religiöse Faktoren, insbesondere Konfessionszugehörigkeit und Kirchengangshäufigkeit zurückgeführt werden kann. Die Analysen richten sich ausschließlich auf Frauen, da es generell problematisch ist, die Elternschaftsbiographie von Männern retrospektiv zu erfassen (Rendall et al. 1999). Dies trifft in besonderem Maße auf unverheiratete Männer zu.

Gegliedert ist der Beitrag wie folgt. Nach einer Darstellung der theoretischen Vorüberlegungen (*Abschnitt 2*) werden anschließend (*Abschnitt 3*) die Daten und Methoden erläutert. *Abschnitt 4* gibt zunächst einen deskriptiven Überblick über die Dynamik unverheirateter Elternschaft im Lebenslauf. Als Methode verwenden wir insbesondere kumulierte Inzidenzfunktionen. Kumulierte Inzidenzfunk-

tionen sind deskriptive Verfahren, um konkurrierende Risiken (z.B. den Übergang zu einer ehelichen versus nichtehelichen Geburt) abzubilden (Gooley et al. 1999). *Abschnitt 5* untersucht auf der Basis von ereignisanalytischen Modellen, welche Merkmale den Übergang zu einer nichtehelichen Elternschaft bestimmen. Der abschließende *Abschnitt 6* fasst die Argumentation zusammen. Die empirischen Analysen beruhen auf den Daten der ersten Welle des pairfam-Projekts (Huinink et al. in diesem Band). Zusätzlich werden Daten der Zusatzstudie „Demographic Differences in Life Course Dynamics in Eastern and Western Germany“ (*DemoDiff*) herangezogen (Kreyenfeld et al. 2011). *DemoDiff* ist eine Ergänzungsstichprobe des pairfam-Projekts, in der etwa 1.400 Ostdeutsche der Kohorten 1971-73 und 1981-83 befragt wurden. *DemoDiff* stützt sich auf ein ähnliches Frageprogramm wie pairfam, ist jedoch zeitverzögert in den Jahren 2009/10 ins Feld gegangen.

## II. Theoretische Vorüberlegungen

Für die Zunahme nichtehelicher Geburten werden in der Literatur sowohl strukturelle als auch kulturelle Faktoren verantwortlich gemacht. Strukturelle Erklärungen bewegen sich häufig zwischen zwei Extremen. So wird nichteheliche Elternschaft auf der einen Seite als Ausdruck sozial benachteiligter Lebenslagen und auf der anderen Seite als Indikator ökonomischer Unabhängigkeit von Frauen betrachtet.

Anhänger der Deprivationsthese verweisen insbesondere auf empirische Evidenzen, denen zufolge schlecht qualifizierte Frauen eine geringere Heiratsneigung aufweisen und bei der Geburt eines Kindes häufiger unverheiratet bleiben (McLanahan 2004; Goldstein und Kenney 2001; Perelli-Harris und Gerber 2010; Perelli-Harris et al. 2010). Dieser Befund wird zum Teil mit der Ausgestaltung von Transfersystemen in Zusammenhang gebracht, die schlecht qualifizierten ledigen Frauen Anreize böten, auf eine Heirat zu verzichten (Garfinkel et al. 2003). Die Argumentation könnte man auf die Situation in Ostdeutschland übertragen und argumentieren, dass die Ausgestaltung bedarfsabhängiger Leistungen (wie das Wohngeld und das ALG II bzw. die bis 2005 geltende Sozialhilfe) Anreize setzten unverheiratet zu bleiben (Huinink 1999). Eine andere Argumentationslinie verweist auf die zunehmende ökonomische Unabhängigkeit von Frauen, welche zu einem Bedeutungsverlust der Ehe geführt habe (Becker 1993; Raymo 2003). Auch diese Überlegungen lassen sich zur Erklärung der Ost-West-Unterschiede heranziehen. So sind ostdeutsche Frauen nach Geburt eines Kindes häufiger Vollzeit erwerbstätig als westdeutsche Frauen (Kreyenfeld und Geisler 2006; Klenner 2009). Die hohe Erwerbsneigung ostdeutscher Mütter wird unterstützt durch ein breites Angebot an institutioneller Kinderbetreuung (Kreyenfeld und Krapf 2010). Ostdeutsche Frauen bedürfen damit weniger als Frauen in Westdeutschland der sozialen Schutzfunktion der Ehe (Ostner 1995). Die bessere Vereinbarkeit von

Kind und Beruf in Ostdeutschland erscheint damit als eine wesentliche Ursache dafür, dass Frauen bei der Geburt eines Kindes unverheiratet bleiben.

Bisherige empirische Untersuchungen zu den Determinanten unverheirateter Elternschaft haben sich insbesondere auf die ökonomischen Determinanten konzentriert, wobei die Bedeutung der Bildung der Frau für das Heiratsverhalten und/oder den Übergang in eine nichteheliche Elternschaft herausgearbeitet worden ist (Duvander 1999; Oppenheimer 1988; Perelli-Harris et al. 2010). Studien zu nichtehelicher Elternschaft in Deutschland haben gezeigt, dass formale Bildung bei der Wahl der Lebensform eine Rolle spielt, die entsprechenden Zusammenhänge aber teilweise zwischen Ost und West unterschiedlich ausfallen (Huinink und Konietzka 2003; Konietzka und Kreyenfeld 2005). Frauen mit geringeren formalen Bildungsabschlüssen weisen in Ost- und Westdeutschland eine erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, nach der Geburt eines Kindes alleinerziehend zu sein. In Westdeutschland haben Mütter mit Abitur eine leicht erhöhte Wahrscheinlichkeit in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zu leben. In Ostdeutschland ist dies jedoch nicht der Fall. Mütter mit Abitur sind dort relativ häufig verheiratet. Prinzipiell trägt die formale Bildung wenig zur Aufklärung über den Wandel der Familienformen im Osten bei. Die nichteheliche Geburten sind „in der Mitte“ der Gesellschaft weit verbreitet, sodass sie weder in erster Linie auf das „abweichende“ Verhalten schlecht qualifizierter Frauen noch primär auf das „Advantgarde-Verhalten“ hoch qualifizierter Frauen zurückgeführt werden können.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob außer der genannten strukturellen Argumente auch kulturelle Differenzen für die unterschiedliche Verbreitung unverheirateter Elternschaft in Ost und West verantwortlich gemacht werden können. Für diese Annahme sprechen Argumente, die an allgemeine Überlegungen zum Wertewandel in modernen westlichen Gesellschaften anschließen (Inglehart 1997; Norris und Inglehart 2004; Inglehart und Welzel 2005). Inglehart und Welzel (2005: 49) unterscheiden – in Ausdifferenzierung der These der zunehmenden Verbreitung postmaterialistischer Werte – zwei verschiedene Dimensionen des „postmodernen“ Wertewandels: die Dimension der Säkularisierung und die Dimension der Selbstverwirklichung. Charakteristisch für die ehemals staatssozialistischen europäischen Länder ist demnach ein besonders weit fortgeschrittener Säkularisierungsprozess, der unter anderem in dem Zurückdrängen des Einflusses der Kirchen zum Ausdruck kommt und zur Erosion religiöser Einstellungen und einem Bedeutungsverlust der Institution der Ehe gleichermaßen beigetragen hat. Zieht man die Unterscheidung von säkular-rationalen Werten und Selbstentfaltungswerten heran, dann ergeben sich zwischen Ost- und Westdeutschland zwar keine grundsätzlichen Differenzen. Jedoch fällt die Verbreitung der säkular-rationalen Werte, die sich besonders stark in der Zurückweisung religiöser Autorität, Gottesglauben und Kirchgängen äußern, im Osten größer als im Westen aus (Inglehart und Welzel 2005: 59). Säkularität korreliert u.a. mit größerer Toleranz gegenüber Scheidungen und größerer Akzeptanz einer

ökonomisch überlegenen Rolle von Frauen in Paarbeziehungen (Inglehart und Welzel 2005: 53).

Während Ostdeutschland heute zu den Regionen Europas mit den höchsten Anteilen an Konfessionslosen zählt (Pollack 2002; Wohlrab-Sahar et al. 2009), ist die Situation in Westdeutschland anders. Zwar sind säkularisierte Wertorientierungen auch in Westdeutschland weit verbreitet, jedoch ist die Mehrheit der Bevölkerung in Westdeutschland nach wie vor konfessionell gebunden, und eine relevante Minderheit nimmt mehr oder weniger regelmäßig an kirchlichen Zeremonien teil. Zugleich haben aber Selbstverwirklichungswerte, die u.a. mit Toleranz gegenüber Kinderlosigkeit und Homosexualität korrelieren, in Westdeutschland eine etwas stärkere Verbreitung (Inglehart und Welzel 2005: 64). Vor diesem Hintergrund scheint die Annahme plausibel, dass Unterschiede in der Verbreitung säkularer Werte und religiöser sowie kirchlicher Bindung Ost-West-Unterschiede in den Heiratsmustern und nichtehelicher Elternschaft, die aktuell in Deutschland vorzufinden sind, zumindest teilweise erklären können.

Während sich verschiedene Studien mit ökonomischen Determinanten unverheirateter Elternschaft befassen haben, gibt es nur wenige Studien, die die Bedeutung der Religion für eine nichteheliche Elternschaft thematisiert haben. Dies ist verwunderlich, da verschiedene Studien auf eine Verbindung von religiösen Grundwerten mit dem Fertilitäts- und Heiratsverhalten hindeuten (Witte 2006; Berghammer 2009). Auch für Deutschland existieren Befunde, wonach die Konfessionszugehörigkeit das Heiratsverhalten determiniert und die Ost-West-Unterschiede zum Teil auflösen kann (Schneider und Rüger 2007; Arránz Becker und Lois 2010). Die in Ostdeutschland fortgeschrittene Erosion der Ehe als Lebenslaufinstitution könnte demnach nicht nur auf eine veränderte sozioökonomische Basis der Familie, sondern auch auf Unterschiede in der konfessionellen Bindung der Bevölkerung zurückgeführt werden.

### III. Daten und Methode

#### 1. Daten und Stichprobenauswahl

Als Basis für die vorliegende Untersuchung dient die erste Welle der pairfam-Daten (v1.0). Eine genauere Beschreibung der Daten findet sich bei Huinink et al. in diesem Band. Kombiniert werden diese Daten mit *DemoDiff* (Demographic Difference in Life Course Dynamics in Eastern and Western Germany). *DemoDiff* folgt einem ähnlichen Design wie pairfam, enthält allerdings nur ostdeutsche Befragte der Kohorten 1971-73 und 1981-83. Des Weiteren erfolgte die Befragung von *DemoDiff* um ein Jahr zeitversetzt zu pairfam, d.h. die erste Welle wurde in den Jahren 2009/10 durchgeführt. Der pairfam-Datensatz enthält 12.402 Personen, die in Ost- oder Westdeutschland leben, *DemoDiff* weitere 1.489, die zum Zeitpunkt der Ziehung der Stichprobe in Ostdeutschland lebten.



Für die folgenden Analysen beschränken wir die Stichprobe auf weibliche Befragte der Kohorten 1971-73 und 1981-83. Die jüngere Kohorte (1991-93) haben wir aus den Analysen ausgeschlossen, da diese Jahrgänge derzeit noch zu jung sind, um deren Geburten- und Heiratsbiographien sinnvoll zu analysieren. Männer haben wir aus den Analysen ausgeschlossen, da der Schwerpunkt der Analyse sich auf die Bedeutung nichtehelicher Elternschaft konzentriert und die Erfassung der Kinderzahl unverheirateter Männer als problematisch eingestuft wird (Rendall et al. 1999). Ausgeschlossen haben wir ebenfalls Personen, die nicht in Deutschland geboren wurden, Personen mit fehlenden Angaben zur Geburts- oder Partnerschaftsbiographie, Personen, die vor dem Alter 15 ein erstes Kind bekommen haben wie auch Personen, die keine oder unklare Angaben zum aktuellen Wohnort gemacht haben. Durch diese Selektion reduziert sich unsere Stichprobe auf 4.025 Befragte, von denen 3.347 aus pairfam und 678 aus der *De-moDiff*-Stichprobe stammen. In den multivariaten Analysen schließen wir des Weiteren die wenigen Personen aus, die keine Angaben zu ihrer Kirchenganghäufigkeit bzw. Konfessionszugehörigkeit gemacht haben, wodurch sich die Stichprobe auf 4.002 Personen für diesen Teil der Analysen reduziert (für eine detaillierte Darstellung der Stichprobengröße, siehe Anhang).

Ein Schwerpunkt der Analyse liegt auf der Frage, inwiefern sich die Partnerschaftsdynamiken zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden. Um Ost- und Westdeutsche zu differenzieren, haben wir eine *Kombinationsvariable aus dem Geburtsland und dem aktuellen Wohnort* erstellt. Insgesamt unterscheiden wir vier Kategorien (1) Ostdeutsche, die in der DDR geboren sind und zum Befragungszeitpunkt in Ostdeutschland leben (2) Westdeutsche, die in der BRD geboren wurden und zum Befragungszeitpunkt in Westdeutschland leben (3) West-Ost-Migranten, d.h. Personen, die in der BRD geboren worden sind, jedoch zum Befragungszeitpunkt in Ostdeutschland leben (4) Ost-West-Migranten, d.h. Personen, die in der DDR geboren worden sind, jedoch zum Befragungszeitpunkt in Westdeutschland leben. Bei der Definition von Ost- und Westdeutschland legen wir die alten territorialen Gegebenheiten zu Grunde, d.h. wir betrachten West-Berlin als Teil von Westdeutschland und Ost-Berlin als Teil von Ostdeutschland. Diese Unterscheidung erscheint angesichts der Migrationsprozesse innerhalb Berlins fragwürdig, jedoch sind die Fallzahlen für Berlin zu gering, um eine separate Analyse für dieses Bundesland durchzuführen.

Eine weitere Kontrollvariable ist der *Bildungsstatus*. Wir unterscheiden hier die Gruppen Niedrig (Hauptschulabschluss oder weniger), Mittel (Realschulabschluss oder Abschluss der POS) und Hoch (Abitur, Fachhochschulreife oder Abschluss der Fachoberschule). Als Kontrollvariable verwenden wir des Weiteren die Kohortenzugehörigkeit.

Religiosität ist die zentrale Variable, die wir als Kombinationsvariable aus der Konfessionszugehörigkeit und der Kirchenganghäufigkeit gebildet haben. Wir unterscheiden (1) Personen, die mindestens einmal pro Monat in die Kirche gehen,

(2) Personen, die mehrmals im Jahr in die Kirche gehen (3) Personen, die selten in die Kirche gehen (4) Personen, die nie in die Kirche gehen oder konfessionslos sind.<sup>1</sup> Weitere zentrale Variablen wie der Erwerbsstatus oder die Einkommensposition, die möglicherweise wichtige Determinanten des Heirats- und Geburtenverhaltens sind, konnten nicht berücksichtigt werden, da diese nicht retrospektiv erfasst wurden und damit nicht als zeitabhängige Kovariaten verwendet werden können.

## 2. Methode

Die empirischen Analysen gliedern sich in zwei Teile. In einem ersten deskriptiven Teil geben wir einen Überblick über das Timing des Erstgeburtsverhaltens und der Heirat im Lebenslauf. Dann stellen wir die Kopplung von Heirat, Partnerschaft und Familiengründung dar. Wir bedienen uns zum einen *bedingter Survivalkurven*, in denen der Anteil von unverheirateten Frauen nach dem Alter des ersten Kindes geschätzt wird. Für die Schätzung der Parameter werden nur die Daten der ältesten Kohorte verwendet. Die Frauen müssen spätestens zum Interviewzeitpunkt Mutter geworden sein. Damit ergeben sich kleinere Einschränkungen bei der Interpretation der Ergebnisse. So können nur Aussagen über das Verhalten von Frauen gemacht werden, die spätestens mit 38 Jahren Mutter geworden sind. Da Frauen im Alter über 38 Jahren eher verheiratet sind, wenn sie Mutter werden, könnte durch die Art der Analyse der Anteil verheirateter Frauen leicht unterschätzt werden.

Weiterhin verwenden wir *kumulierte Inzidenzfunktionen*, um darzustellen, in welchen Partnerschaftsformen ein erstes Kind geboren wird. Wir unterscheiden Geburten außerhalb einer festen Partnerschaft, innerhalb einer nichtehelichen Partnerschaft und innerhalb einer Ehe. Inzidenzfunktionen sind spezielle Verteilungsfunktionen, die für konkurrierende Risiken entwickelt wurden (Gooley 1999; Kalbfleisch und Prentice 2002; Kleinbaum und Mitchel 2005). Ihre Summe ergibt gerade die Wahrscheinlichkeit, dass ein beliebiges der konkurrierenden Ereignisse eingetreten ist. Formal könnte man auch die dazugehörigen Survivalfunktionen bestimmen. Aber die direkte Summenbildung analog zu den Inzidenzfunktionen ist dann nicht möglich.

Ausgangspunkt ist die Kaplan-Meier-Funktion für beliebige Ereignisse ( $m_j$  Summe der interessierenden Ereignisse und konkurrierenden Ereignisse zum Zeitpunkt  $t_j$ ,  $n_{j-1}$  Zahl der Personen die zum Zeitpunkt  $t_{j-1}$  dem Risiko ausgesetzt sind. Der Index  $s$  bezeichnet das größte  $j$  für das  $t_j < t$  gilt.)

---

<sup>1</sup> Wir sprechen hier vereinfacht von „Kirchgangshäufigkeit“, obwohl darunter prinzipiell auch der Gang zur Moschee oder Synagoge fallen kann. Da wir Personen ausgeschlossen haben, die nicht in Deutschland geboren wurden, ist jedoch der Anteil an Personen, die in die Moschee oder Synagoge gehen, in unserer Stichprobe sehr gering.

$$KM(t) = \prod_{j=1}^s \left(1 - \frac{m_j}{n_{j-1}}\right)$$

Dann erhält man für die kumulierte Inzidenzfunktion

$$CI(t) = \sum_{j=1}^s \frac{e_j}{n_{j-1}} KM(t_j)$$

( $e_j$  Zahl der interessanten Ereignisse zum Zeitpunkt  $t_j$ .)

Oft wird vereinfachend eine Kaplan-Meier-Variante verwendet, alle Ereignisse separat zu schätzen und die jeweils konkurrierenden Ereignisse als zensierte Ereignisse zu betrachten. Dies führt aber zu einer Überschätzung der einzelnen Verteilungsfunktionen. Ihre Summe kann Werte über eins annehmen. Deshalb verwenden wir in dieser Arbeit bei konkurrierenden Risiken kumulierte Inzidenzfunktionen.

In den multivariaten Analysen konzentrieren wir uns auf die Determinanten einer unverheirateten Elternschaft. Die Prozesszeit ist das Alter (in Monaten) seit dem 15. Geburtstag. Der Prozess endet mit der Geburt des ersten Kindes, das außerhalb einer Ehe geboren wird. Die Fälle sind zum Zeitpunkt des Interviews oder zum Zeitpunkt der ersten Heirat zensiert. Als Methode wird ein „piecewise constant model“ verwendet (Blossfeld et al. 2007: 116ff.). Tabelle 1 gibt die Verteilung der dem Modell zugrunde liegenden Kontrollvariablen wieder. Interessant ist hier vor allem der Vergleich zwischen den Frauen in Ost- und Westdeutschland. Dabei zeigt Tabelle 1 eindrucklich die Unterschiede in der Bedeutung der Religion. In Ostdeutschland geht die weite Mehrzahl nie in die Kirche bzw. bekennt sich zu keiner Konfession (79 Prozent). In Westdeutschland sind es dagegen nur 31 Prozent, die dieser Kategorie zugeordnet werden können.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik, Spaltenprozentage

	Alle	Ostdeutschland*)	Westdeutschland*)
<b>Kohorte</b>			
1971-73	51%	49%	53%
1981-83	49%	51%	47%
<b>Region</b>			
Ostdeutschland	32%	100%	--
Westdeutschland	61%	--	100%
Ost-West-Migrant	3%	--	--
West-Ost-Migrant	4%	--	--

	Alle	Ostdeutschland*)	Westdeutschland*)
<b>Bildungsniveau</b>			
Niedrig	14%	5%	19%
Mittel	45%	59%	37%
Hoch	41%	34%	43%
Keine Angaben	1%	1%	1%
<b>Kirchgangshäufigkeit</b>			
Mindestens 1x pro Monat	10%	5%	13%
Mehrmals pro Jahr	15%	6%	20%
Selten	25%	9%	35%
Keine Konfession/nie	50%	79%	31%
<b>Fallzahlen</b>			
Personen	4.002	1.278	2.431
Ereignisse (unverheiratete Geburt)	416	191	197

Anmerkung: \*) ohne West-Ost- und Ost-West-Migranten

#### IV. Deskriptive Ergebnisse

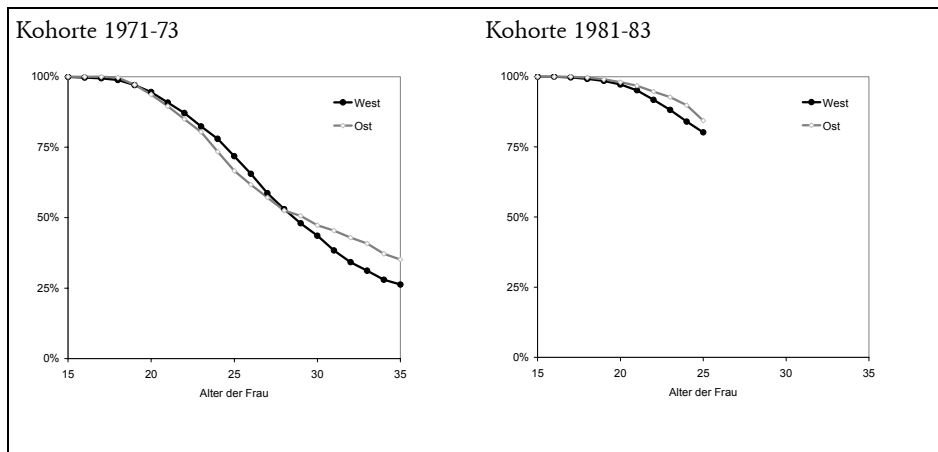
##### 1. Timing von Heirat und Familiengründung im Lebenslauf

In Abbildung 1 sind Kaplan-Meier-Survivalfunktionen des Übergangs zur ersten Heirat nach dem Alter der Frau abgebildet. Es zeigt sich, dass der nach dem Lebensalter differenzierte Heiratsprozess sich nur geringfügig zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheidet. In der Kohorte 1971-73 war der Anteil der Verheirateten im Alter von 25 in Ostdeutschland mit 33 Prozent noch höher als in Westdeutschland mit 28 Prozent. Danach kehrt sich das Muster jedoch um und der Anteil der unverheiratet bleibenden ostdeutschen Frauen übersteigt den entsprechenden westdeutschen Anteil. Der Vergleich der Kohorte 1971-73 mit der Kohorte 1981-83 zeigt zudem, dass die Heirat in dem jüngeren Jahrgang weiter aufgeschoben wurde. Im Alter von 25 Jahren sind nur 20 Prozent der westdeutschen und 16 Prozent der ostdeutschen Frauen der Kohorte 1981-83 verheiratet.

Der Prozess der Familiengründung weist deutliche Ost-West-Unterschiede auf. Die ostdeutschen Frauen der Kohorte 1971-73 hatten früher das erste Kind bekommen als die westdeutschen Frauen. Damit bestätigt das pairfam-Sample ältere Befunde zum Timing der Geburt des ersten Kindes (Kreyenfeld und Konietzka 2008). Aber auch in den 1980er Jahrgängen haben diesbezügliche Ost-West-

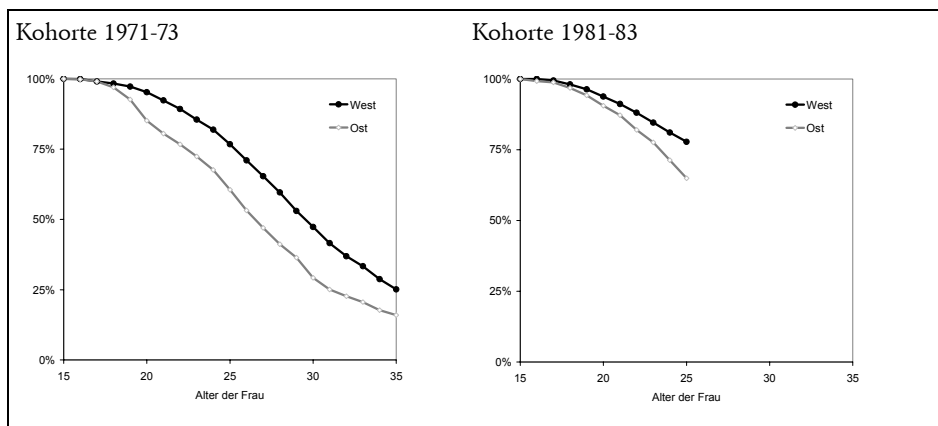
Unterschiede Bestand. Im Alter von 25 Jahren haben 22 Prozent der westdeutschen, aber bereits 35 Prozent der ostdeutschen Frauen ihr erstes Kind bekommen (Abbildung 2).

Abbildung 1: Anteil unverheirateter Frauen nach Alter und Kohorte, Kaplan-Meier-Survival-Funktionen



Anmerkung: Ost-West- und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen.

Abbildung 2: Anteil kinderloser Frauen nach Alter und Kohorte, Kaplan-Meier-Survival-Funktionen



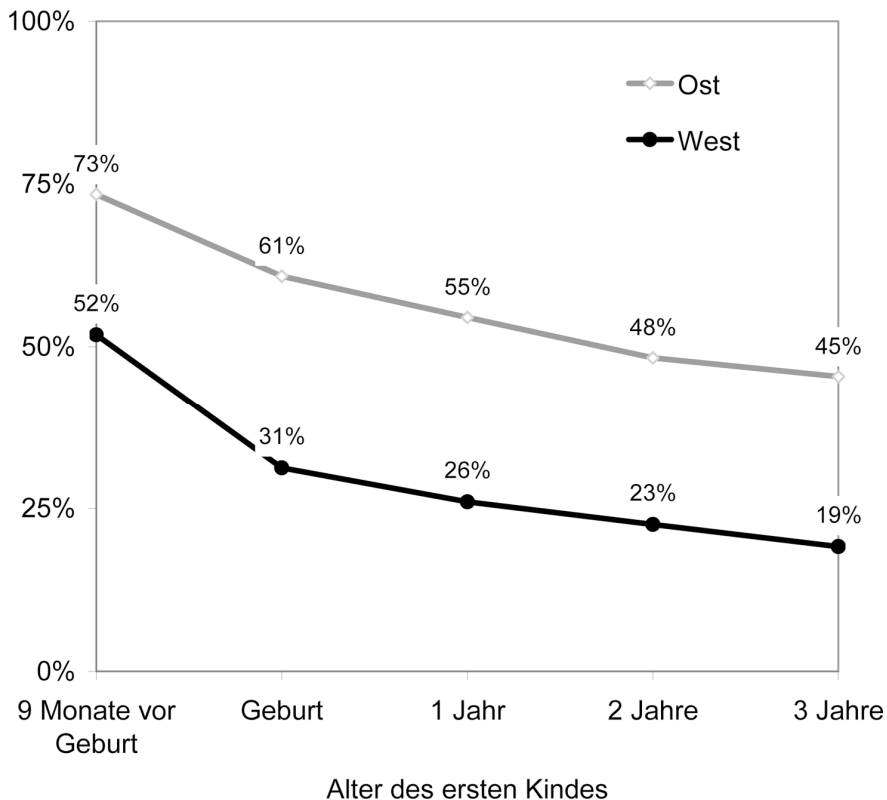
Anmerkung: Ost-West- und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen.

Um die zeitliche Kopplung der Heirat mit der Familiengründung abzubilden, bedient sich Abbildung 3 so genannter bedingter Survivalfunktionen. Sie bilden den Heiratsprozess ab der Geburt des ersten Kindes bzw. der Konzeption ab, zeigen also, wie viel Prozent der Frauen in Abhängigkeit von der Dauer seit

Konzeption noch unverheiratet sind. Der Zeitpunkt des Beginns der Schwangerschaft wurde pauschal festgesetzt, indem neun Monate vom Geburtszeitpunkt abgezogen wurden. Die Kurven beruhen auf den Frauen der Kohorte 1971-73, die spätestens zum Interviewzeitpunkt ein erstes Kind bekommen haben.

Die Ergebnisse zeigen, dass 73 Prozent der ostdeutschen Frauen bei Beginn der ersten Schwangerschaft unverheiratet waren. Dieser Anteil geht bis zur Geburt auf 61 Prozent zurück. Demnach werden 12 Prozent aller Geburten durch „Shotgun-mariages“ legitimiert. Allerdings ist die Heiratsneigung im ersten Jahr nach der Geburt gering. So sind noch 55 Prozent der Frauen unverheiratet, wenn das erste Kind ein Jahr alt ist. Im Westen sind dagegen nur 52 Prozent der Frauen bei Beginn der ersten Schwangerschaft noch unverheiratet. Der Anteil sinkt bis zur Geburt des ersten Kindes auf 31 Prozent. Es wird also jede fünfte Erstgeburt durch eine „Shotgun-marriage“ abgesichert. Wenn das erste Kind ein Jahr alt ist, sind im Westen noch 26 Prozent der Frauen unverheiratet.

Abbildung 3: Anteil unverheirateter Frauen nach Alter des ersten Kindes, Kaplan-Meier-Survival-Funktionen, nur Frauen mit Kindern der Kohorte 1971-73



Anmerkung: Ost-West und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen. Die Stichprobe umfasst nur Frauen der Kohorte 1971-73, die bis zum Zeitpunkt der Befragung ein erstes Kind geboren haben.

## 2. *Der Übergang zur ersten ledigen, nichtehelichen und verheirateten Mutterschaft*

Die folgenden Darstellungen (Abbildungen 4-7) beruhen auf kumulierten Inzidenzfunktionen. Sie geben die altersspezifischen Anteile der Frauen in verschiedenen Lebensformen (allein lebend, in nichtehelicher Lebensgemeinschaft und verheiratet) wieder, die ein erstes Kind geboren haben. Die Prozesszeit ist das Alter der Frau. Der Prozess endet mit der Kindgeburt, wobei zwischen den drei genannten Lebensformen unterschieden wird. Als allein lebend werden alle Frauen klassifiziert, die bei der Geburt eines Kindes unverheiratet waren und nicht mit einem Partner zusammen lebten. „In nichtehelicher Lebensgemeinschaft“ (kohabitierend, NEL) bedeutet, dass eine Frau bei der Geburt unverheiratet war und mit einem Partner im gemeinsamen Haushalt lebte. „Verheiratet“ bedeutet, dass die Person verheiratet war, unabhängig davon, ob der Partner im Haushalt lebt oder nicht.<sup>2</sup> Die Darstellungen der Inzidenzkurven auf der linken Seite zeigen an, wie hoch die Anteile der Geburten allein lebender, kohabitierender und verheirateter Frauen zu einem bestimmten Alter waren. Auf der rechten Seite sind diese Kurven übereinander abgetragen, sodass die Anteile der ost- und westdeutschen Frauen, die insgesamt bis zu einem bestimmten Alter Mutter geworden sind, abgelesen werden können

Abbildungen 4 und 5 stellen für die Kohorte 1971-73 die lebensformspezifischen Inzidenzkurven im Ost-West-Vergleich dar. In Westdeutschland haben demnach die ehelichen Geburten das größte Gewicht. Geburten in nichtehelichen Lebensgemeinschaften sind am zweithäufigsten und Geburten von allein lebenden Frauen am seltensten. Bis zum Alter von 38 Jahren hatten knapp 50 Prozent der westdeutschen Frauen das erste Kind in einer Ehe geboren, weitere 15 Prozent in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sowie 10 Prozent, als sie allein lebend waren. Das restliche Viertel der Frauen war bis zu diesem Alter noch kinderlos.

In Ostdeutschland unterscheidet sich der Verlauf der Inzidenzkurven. Bis zum Alter von 28 Jahren sind Geburten allein lebender und kohabitierender Frauen häufiger als Geburten verheirateter Frauen. Ab diesem Alter ändert sich der Verlauf der Kurven deutlich. Der Anteil der Geburten lediger Mütter steigt nur noch schwach, während die Anteile der Geburten in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und einer Ehe nahezu parallel ansteigen. Bis zum Alter von 38 Jahren haben aber in Ostdeutschland Geburten in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft nach wie vor einen größeren Anteil als eheliche Geburten.

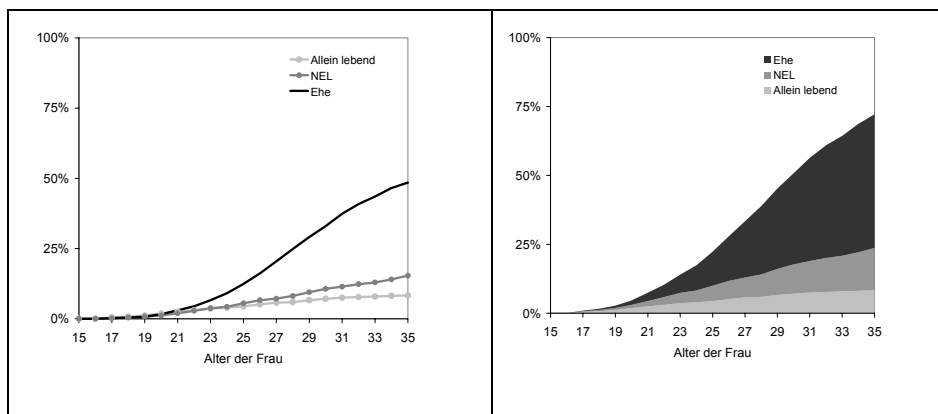
Für die Kohorte 1981-83 können aufgrund der geringeren Beobachtungszeit nur vorläufige Schlüsse gezogen werden. Jedoch verweist der Kohortenvergleich sowohl für den Osten als auch für den Westen auf Verhaltensänderungen. Im Westen zeigt sich bis zum Alter von 25 Jahren eine weitgehende Gleichverteilung der Anteile

---

<sup>2</sup> Wir verzichten bei den verheirateten Frauen auf eine weitere Differenzierung, da der Anteil verheirateter Frauen, die nicht mit dem Partner zusammen leben, sehr gering ist.

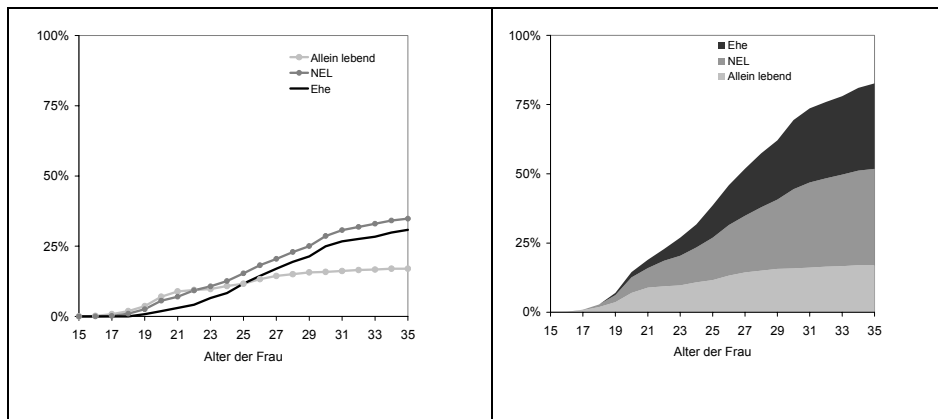
der Geburten auf die drei Lebensformen. Die Dominanz der ehelichen Geburten ist demnach in der jüngeren Kohorte zumindest bis zu diesem Alter gebrochen. Im Osten kristallisiert sich dagegen eine Polarisierung der Geburten zwischen kohabierenden und verheirateten Frauen heraus. Bis zum Alter von 25 Jahren ist der Anteil von Geburten, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft stattfinden, deutlich höher, während der Anteil der ehelichen Geburten niedriger liegt als in der älteren Kohorte. Die Anteile der Geburten von allein lebenden Frauen sind dagegen im Kohortenvergleich unverändert geblieben.

Abbildung 4: Kumulierte Inzidenzfunktionen des Übergangs zur ersten ledigen, nichtehelichen und verheirateten Mutterschaft, nach dem Alter der Frau, Kohorte 1971-73, Westdeutschland



Anmerkung: Ost-West- und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen.

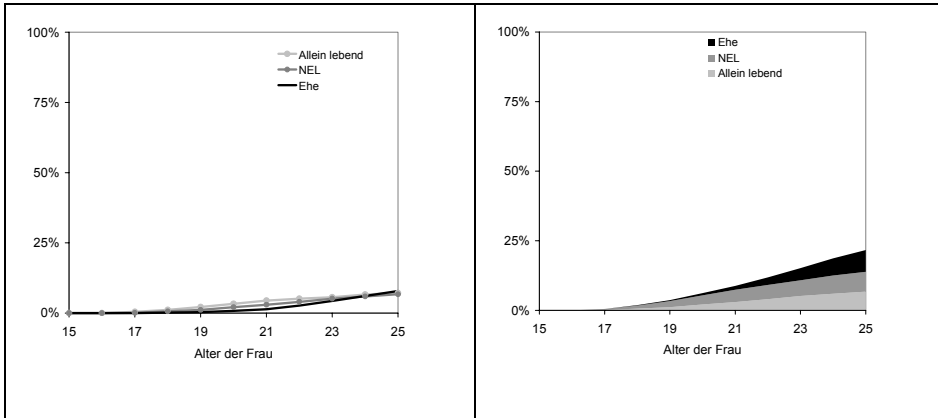
Abbildung 5: Kumulierte Inzidenzfunktionen des Übergangs zur ersten ledigen, nichtehelichen und verheirateten Mutterschaft, nach dem Alter der Frau, Kohorte 1971-73, Ostdeutschland



Anmerkung: Ost-West- und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen.

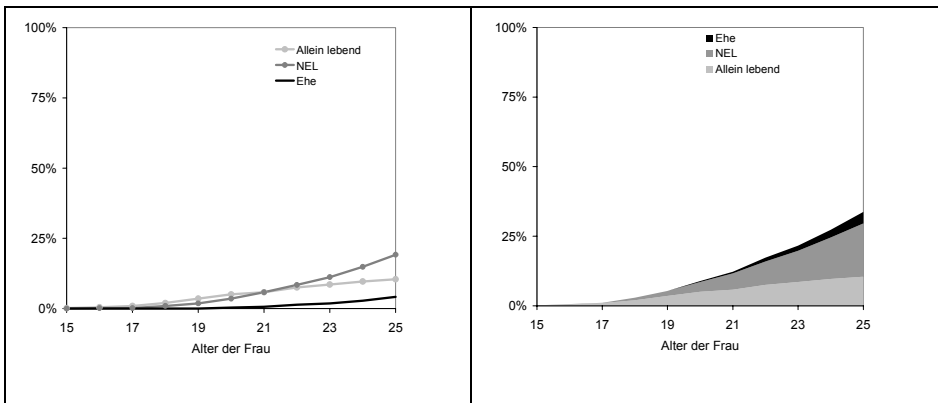


Abbildung 6: Kumulierte Inzidenzfunktionen des Übergangs zur ersten ledigen, nicht-ehelichen und verheirateten Mutterschaft, nach dem Alter der Frau, Kohorte 1981-83, Westdeutschland



Anmerkung: Ost-West- und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen.

Abbildung 7: Kumulierte Inzidenzfunktionen des Übergangs zur ersten ledigen, nicht-ehelichen und verheirateten Mutterschaft, nach dem Alter der Frau, Kohorte 1981-83, Ostdeutschland



Anmerkung: Ost-West- und West-Ost-Migranten wurden in dieser Darstellung ausgeschlossen.

## V. Determinanten des Übergangs zur nichtehelichen Erstgeburt

In den folgenden Analysen untersuchen wir, welche Faktoren den Übergang in eine unverheiratete Mutterschaft fördern bzw. hemmen. Der Zielzustand (unverheiratete Mutterschaft) umfasst sowohl die Geburt eines ersten Kindes allein lebender Frauen als auch die Geburten eines ersten Kindes kohabitierender Frauen. Die Fälle sind entweder zum Interviewzeitpunkt oder zum Zeitpunkt einer

Heirat zensiert. Um die Parameter zu ermitteln, wird ein „piecewise constant model“ geschätzt (Blossfeld et al. 2007: 116ff.).

Tabelle 2 umfasst die Ergebnisse der multivariaten Analyse. Das erste Modell beinhaltet nur die Kontrollvariablen, im zweiten Modell wird zusätzlich für die Religionszugehörigkeit kontrolliert. Modell 1 zeigt eine deutlich höhere Rate einer nichtehelichen Geburt in Ostdeutschland. Im Vergleich zu einer westdeutschen Frau ist die Rate für eine ostdeutsche Frau um 139 Prozent erhöht. Dies ist angesichts der bekannten Ost-West-Unterschiede in der Verbreitung unverheirateter Elternschaft nicht überraschend. Beachtlich ist dagegen der Befund zum Verhalten der Ost-West- und der West-Ost-Migranten. Zwar haben beide Gruppen eine geringere Neigung zu einer nichtehelichen Geburt als „immobile“ Ostdeutsche, jedoch bleibt ihre Neigung höher als bei den „immobilen“ Westdeutschen.

Die Alters- und Kohorteneffekte liefern keine weiterführenden Befunde. Demnach ist das Risiko einer Geburt außerhalb einer Ehe in der Altersklasse 26-29 am höchsten. Da wir die entsprechenden Geburtsrisiken für die verheirateten Frauen in dem Modell nicht berechnet haben, kann nicht beurteilt werden, ob hier ein auffälliges Muster vorliegt. Der zu beobachtende Anstieg der Übergangsrate zur nichtehelichen Mutterschaft zwischen der älteren und jüngeren Kohorte ist statistisch nicht signifikant. Das Bildungsniveau hat hingegen einen klaren Einfluss auf die Rate unverheirateter Mutterschaft. So reduziert sich mit zunehmender Bildung die Neigung zu einer nichtehelichen Geburt. Überraschenderweise hat die Kirchenganghäufigkeit nur einen geringen Einfluss. Zwar erhöht sich die Rate für die Gruppe der Konfessionslosen um 42 Prozent im Vergleich zu Personen, die mindestens einmal in der Woche in die Kirche gehen, dieser Effekt ist jedoch nur schwach signifikant.

Tabelle 2: Determinanten des Übergangs zur ersten nichtehelichen Geburt, Ergebnisse eines piecewise-constant models, relative Risiken

	Modell 1		Modell 2	
<b>Region</b>				
Westdeutschland	1		1	
Ostdeutschland	2,39	***	1,95	***
Ost-West-Migrant	1,74	*	1,54	
West-Ost-Migrant	1,70	*	1,41	
<b>Alter</b>				
15-22	0,50	***	0,50	***
23-25	1		1	
26-29	1,41	***	1,41	***
30-38	0,81		0,81	

	Modell 1		Modell 2	
<b>Kohorte</b>				
1971-73	1		1	
1981-83	1,15		1,13	
<b>Bildungsniveau</b>				
Niedrig	1		1	
Mittel	0,48	***	0,48	***
Hoch	0,12	***	0,13	***
Keine Angaben	0,45		0,47	
<b>Kirchganghäufigkeit</b>				
Keine Konfession/nie			1,42	*
Selten			0,87	
Mehrmals pro Jahr			1,00	
Mind. 1 mal pro Monat			1	

Anmerkung: Die Fälle sind zum Zeitpunkt der Heirat und zum Interviewzeitpunkt zensiert worden.

\*\*\*  $p < 0.01$ ; \*\*  $p < 0.05$ ; \*  $p < 0.10$

Tabelle 3 präsentiert zusätzlich die Ergebnisse getrennter Analysen für Ost- und Westdeutschland (die Gruppe der Migranten wurde ausgeschlossen). Bemerkenswert ist bei dieser Analyse der Kohorteneffekt. Während für Westdeutschland ein signifikanter Anstieg der Neigung einer nichtehelichen Geburt in der jüngeren Kohorte festzustellen ist (Modell 1), trifft dies auf Ostdeutschland nicht zu (Modell 2). Auch der Einfluss des Alters unterscheidet sich zwischen Ost und West. So gehen ab dem Alter von 30 Jahren die Raten im Osten, nicht jedoch im Westen deutlich zurück. Auf Grund der Spezifikation des Modells lässt sich jedoch nicht beurteilen, ob der Alterseffekt ein Spezifikum unverheirateter Mutterschaft ist oder die Erstgeburtneigung ab dem Alter von 30 Jahren im Osten generell rasant abnimmt. Der Einfluss der Bildung ist dagegen in Ost und West ähnlich ausgeprägt. Dies gilt im Prinzip auch für die Religiosität. Um die Fallzahlen in den einzelnen Kategorien zu erhöhen, haben wir in dem Modell die Kategorien „Kirchgang mindestens einmal im Monat“ und „Kirchgang mehrmals pro Jahr“ zur Kategorie „häufiger Kirchgang“ zusammengefasst. Für Westdeutschland finden wir einen negativen Gradienten, d.h. mit zunehmender Religiosität sinkt die Neigung einer nichtehelichen Elternschaft. Allerdings ist der Einfluss der Religiosität nur schwach signifikant. Für Ostdeutschland finden wir keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Kirchganghäufigkeit und dem Übergang zu einer unverheirateten Geburt.

Tabelle 3: Determinanten des Übergangs zur ersten nichtehelichen Geburt, Ergebnisse eines „piecewise-constant models“, relative Risiken, getrennte Modelle für Ost und West

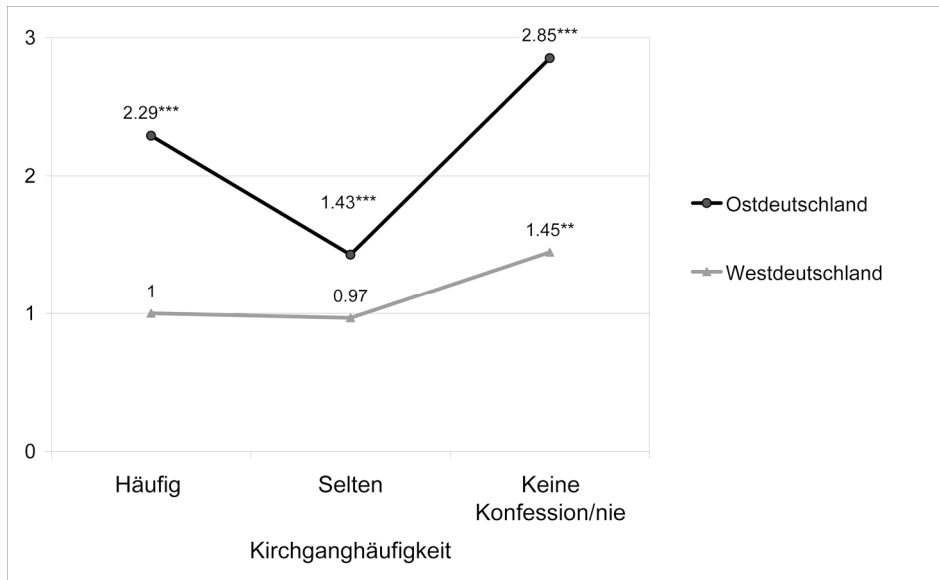
	Modell 1		Modell 2	
	Westdeutschland		Ostdeutschland	
<b>Alter</b>				
15-22	0,51	***	0,42	***
23-25	1		1	
26-29	1,48	***	1,17	
30-38	1,21		0,50	*
<b>Kohorte</b>				
1971-73	1		1	
1981-83	1,51	***	0,95	
<b>Bildungsniveau</b>				
Niedrig	1		1	
Mittel	0,41	***	0,69	
Hoch	0,11	***	0,17	***
Keine Angaben	0,82		0,45	
<b>Kirchganghäufigkeit</b>				
Keine Konfession/nie	1,36	*	1,28	
Selten	0,92		0,66	
Häufig	1		1	

Anmerkung: Die Fälle sind zum Zeitpunkt der Heirat und zum Interviewzeitpunkt zensiert worden.

\*\*\*  $p < 0.01$ ; \*\*  $p < 0.05$ ; \*  $p < 0.10$

Um die Ost-West-Unterschiede des Einflusses der Religion besser darstellen zu können, wird zusätzlich ein Interaktionsmodell geschätzt, in welchem die ost- und westdeutschen Befragten erneut in einem Datensatz zusammengefasst werden, bei der Schätzung der Parameter jedoch ein Interaktionsterm zwischen Region und Kirchganghäufigkeit eingefügt wird. Die Ergebnisse sind in Abbildung 8 abgebildet. Die Graphik zeigt noch einmal eindrücklich, dass ostdeutsche Frauen unabhängig von ihrer Religiosität eine höhere Neigung haben, ein Kind außerhalb einer Ehe zu bekommen. Entscheidend ist damit das Ergebnis, dass sich durch den Faktor „Religiosität“ die Ost-West-Unterschiede in den Risiken unverheirateter Mutterschaft nicht erklären lassen.

Abbildung 8: Determinanten des Übergangs zur ersten nichtehelichen Geburt, Ergebnisse eines Interaktionsmodells zwischen Region und Kirchganghäufigkeit, relative Risiken



Anmerkung: Ergebnisse eines „piecewise-constant models“. Fälle sind zum Zeitpunkt der Heirat und zum Interviewzeitpunkt zensiert worden. Weitere Variablen im Modell sind: Bildung, Alter, Kohorte. \*\*\*  $p < 0.01$ ; \*\*  $p < 0.05$ ; \*  $p < 0.10$

## VI. Schlussfolgerungen

Ziel dieses Beitrags war es, auf der Basis der pairfam- und *DemoDiff*-Datensätze einen Überblick über das „Timing“ von Elternschaft und Heirat im Lebenslauf zu geben. Zudem sind strukturelle und soziokulturelle Determinanten unverheirateter Elternschaft in Ost- und Westdeutschland untersucht worden. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die kohortenvergleichende Analyse hat zunächst gezeigt, dass auch die ostdeutschen Frauen der Jahrgänge 1981-1983 noch jünger bei der Geburt ihres ersten Kindes sind als westdeutsche Frauen. Anhaltende Unterschiede sind zudem in Bezug auf die vorherrschenden Lebensformen zum Zeitpunkt der ersten Geburt festzustellen. Im Osten werden die ersten Kinder am häufigsten in der Lebensform der nichtehelichen Lebensgemeinschaft geboren. Dahingegen ist die Ehe im Westen weiterhin die dominante Lebensform bei der Geburt des ersten Kindes. Ost-West-Unterschiede existieren auch bei dem Ausmaß, in dem eine Schwangerschaft einen Anlass darstellt zu heiraten. In Westdeutschland nimmt zwischen dem Schwangerschaftsbeginn und der Geburt des ersten Kindes der Anteil der unverheirateten Frauen deutlich ab. In Ostdeutschland geht dagegen

der Anteil unverheirateter Frauen zwischen diesen beiden Zeitpunkten nur mäßig zurück. Im Westen hat demnach die vermeintliche oder tatsächliche „Shotgun-Marriage“ immer noch eine gewisse Verbreitung.

In den multivariaten Analysen haben wir die Frage genauer untersucht, inwiefern Religiosität (gemessen an Kirchganghäufigkeit und Konfessionszugehörigkeit) die Übergangsrate zu einer nichtehelichen Geburt beeinflusst. Zwar hat Religiosität tatsächlich einen negativen Einfluss auf die Neigung einer Frau, unverheiratet ein erstes Kind zu bekommen. Für die großen Ost-West-Unterschiede im Verhalten ist dieser Faktor jedoch nur von untergeordneter Relevanz.

## VII. Literatur

- Arránz Becker, Oliver und Daniel Lois*, 2010: Unterschiede im Heiratsverhalten westdeutscher, ostdeutscher und mobiler Frauen. *Soziale Welt* 61: 5-26.
- Becker, Gary S.*, 1993: *A Treatise on the Family*. Cambridge: Harvard University Press.
- Berghammer, Caroline*, 2009: Religious socialisation and fertility: Transition to third birth in the Netherlands. *European Journal of Population* 25: 297-324.
- Blossfeld, Hans-Peter, Karin Golsch und Götz Robwer*, 2007: *Event History Analysis with STATA*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Duvander, Ann-Zofie E.*, 1999: The transition from cohabitation to marriage. A longitudinal study of the propensity to marry in Sweden in the early 1990s. *Journal of Family Issues* 20: 698-717.
- Garfinkel, Irene, Huang Chien-Chung, Sara S. McLanahan und Daniel S. Gaylin*, 2003: The roles of child support enforcement and welfare in non-marital childbearing. *Journal of Population Economics* 16: 55-70.
- Goldstein, Joshua R. und Catherine T. Kenney*, 2001: Marriage delayed or marriage forgone? New cohort forecasts of first marriage for U.S. Women. *American Sociological Review* 66: 506-519.
- Gooley, Ted. A., Wendy Leisenring, John Crowley und Barry E. Storer*, 1999: Estimation of failure probabilities in the presence of competing risks: new representations of old estimators. *Statistics in Medicine* 18: 695-706.
- Huinink, Johannes*, 1999: Die Entscheidung zur Nichteelichen Lebensgemeinschaft als Lebensform – Ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland. S. 113-138 in: *Klein, Thomas und Wolfgang Lauterbach* (Hg.), *Nichteeliche Lebensgemeinschaften*. Opladen: Leske + Budrich.
- Huinink, Johannes und Dirk Konietzka*, 2003: Lebensformen und Familiengründung. Nichteeliche Elternschaft in Ost- und Westdeutschland in den 1990er Jahren. S. 65-93 in: *Bien, Walter und Jan H. Marbach* (Hg.), *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske + Budrich.

- Inglehart, Ronald*, 1997: *Modernization and Postmodernization: Cultural, Economic, and Political Change in 43 societies*. Princeton, NY: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald und Christian Welzel*, 2005: *Modernization, Cultural Change and Democracy*. New York: Cambridge University Press.
- Kalbfleisch, John D. und Ross L. Prentice*, 2002: *The Statistical Analysis of Failure Time Data*. 2nd edition. New York: John Wiley & Sons.
- Kleinbaum, David G. und Mitchel Klein*, 2005: *Survival Analysis: A Self-Learning Text*. Springer.
- Klenner, Christina*, 2009: Wer ernährt die Familie? Erwerbs- und Einkommenskonstellationen in Ostdeutschland. WSI-Mitteilungen 11.
- Klüsener, Sebastian und Michaela Kreyenfeld*, 2009: Nichteheliche Geburten im regionalen Vergleich. In: Nationalatlas aktuell 10 (10/2009) [22.10.2009]. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). URL: [http://aktuell.nationalatlas.de/Nichteheliche\\_Geburten.10\\_10-2009.0.html](http://aktuell.nationalatlas.de/Nichteheliche_Geburten.10_10-2009.0.html)
- Konietzka, Dirk und Michaela Kreyenfeld*, 2005: Nichteheliche Mutterschaft und soziale Ungleichheit im Familialistischen Wohlfahrtsstaat. Zur sozioökonomischen Differenzierung der Familienformen in Ost- und Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 32-61.
- Kreyenfeld, Michaela, Rainer Walke, Veronika Salzburger, Christine Schnor, Sonja Bastin, Anne-Kristin Kubnt*, (2011): DemoDiff – Wave 1. Supplement to the pairfam Data Manual. Max Planck Institute for Demographic Research.
- Kreyenfeld, Michaela und Sandra Krapf*, 2010: Kinderbetreuung und Soziale Ungleichheit. S. 107-128 in: *Becker, Rolf und Wolfgang Lauterbach* (Hg.), *Bildung als Privileg – Erklärungen und Befunde zu den Ursachen von Bildungsungleichheit*. 4., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kreyenfeld, Michaela und Dirk Konietzka*, 2008: Wandel der Geburten- und Familienentwicklung in West- und Ostdeutschland. S. 121-137 in: *Norbert F. Schneider* (Hg.), *Lehrbuch Moderne Familiensoziologie. Theorien, Methoden, empirische Befunde*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Kreyenfeld, Michaela und Esther Geisler*, 2006: Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Familienforschung* 18: 333-361.
- McLanahan, Sara*, 2004: Diverging destinies: How children are faring under the Second Demographic Transition. *Demography* 41: 607-627.
- Norris, Pippa und Ronald Inglehart*, 2004: *Sacred and Secular: Religion and Politics Worldwide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Oppenheimer, Valerie Kincade*, 1988: A theory of marriage timing. *American Journal of Sociology* 94: 563-591.
- Ostner, Ilona*, 1995: Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich. *Aus Politik und Zeitgeschichte B 36-37*: 3-12.

- Perelli-Harris, Brienna und Theodore P. Gerber*, 2010: Nonmarital childbearing in Russia: Second Demographic Transition or Pattern of Disadvantage? *Demography* (Im Erscheinen).
- Perelli-Harris, Brienna, Wendy Sigle-Rushton, Michaela Kreyenfeld, Trude Lappegård, Caroline Berghammer und Renske Keizer*, 2010: The educational gradient of non-marital childbearing in Europe: Emergence of a pattern of disadvantage? MPIDR-Working Paper 2010-4.
- Pollack, Detlef*, 2002: The change in religion and church in Eastern Germany after 1989: A research note. *Sociology of Religion* 63: 373-387
- Raymo, James M.*, 2003: Educational attainment and the transition to first marriage among Japanese women. *Demography* 40: 83-103.
- Rendall, Michael S., Lynda Clarke, Elizabeth H. Peters, Nalini Ranjit, Georgia Verropoulou*, 1999: Incomplete reporting of men's fertility in the United States and Britain: A research note. *Demography* 36:135-144.
- Schneider, Norbert F. und Heiko Rüger*, 2007: Value of Marriage. Der subjektive Sinn der Ehe und die Entscheidung zur Heirat. *Zeitschrift für Soziologie* 36: 131-152.
- Witte, John*, 2006: From Sacrament to Contract: Marriage, Religion and the Law in the Western Tradition (Family, Religion, and Culture). Louisville: Westminster.
- Wohlrab-Sabr, Monika, Uta Karstein und Thomas Schmidt-Lux*, 2009: Forcierte Säkularisierung. Frankfurt/New York: Campus.

## Anhang

Tabelle A1: Beschreibung der Auswahl der Stichprobe

	<i>pairfam</i> Welle 1	<i>DemoDiff</i> Welle 1	Total
Fallzahlen im Originaldatensatz	12.402	1.489	13.891
Nach Ausschluss von			
– Männern	6.372	756	7.128
– Befragten der Kohorte 1991-93	4.234	756	4.990
– Personen, die im Ausland geboren wurden <sup>*)</sup>	3.479	706	4.185
– Fehlende Angaben in Fertilitätsbiographie <sup>**)</sup>	3.458	699	4.157
– Fehlende Angaben in Partnerschaftsbiographie	3.347	678	4.025

<sup>\*)</sup> umfasst auch Personen mit fehlenden Informationen zum Geburtsland

<sup>\*\*)</sup> umfasst auch Frauen, die vor dem Alter 15 ihr erstes Kind bekommen haben